

Christvesper 2018

Leipzig, Universitätskirche St. Pauli

Gruß und Begrüßung

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Nun ist es wieder einmal geschafft, liebe Gemeinde. Die Läden sind geschlossen. Was jetzt vor dem Fest nicht gekauft ist, kauft nun keiner mehr. Die 30 Millionen Weihnachtsbäume, die deutsche Wohnzimmer in diesen Tagen zieren, stehen hoffentlich sicher im Ständer und geschmückt im Zimmer. Etwa 72,3 Milliarden Euro wurden ausgegeben im Weihnachtsgeschäft 2018, und bis zu 10 Millionen Päckchen und Pakete pro Tag versandt. – Jetzt ist es geschafft. Die Läden zu, die Weihnachtsmärkte geschlossen, die Päckchen ausgeliefert. Der Verkehr beruhigt sich. Der Heilige Abend ist da.

Einiges liegt hinter uns – die Anstrengungen eines zu Ende gehenden Jahres, die Vorbereitungen des Festes. Es ist wieder einmal geschafft – und wir hören ein verstörend schönes „Hodie“ – „Heute“. „Hodie Deus homo factus“ – „Heute wird Gott Mensch“. Und wir sind hier in der Kirche, damit genau das wahr werde – für uns.

Es ist paradox, was wir sagen und nachsagen, hören und singen an diesem Nachmittag und Abend: „Heute wird Gott Mensch.“ Die Logik dieser Welt gerät ins Wanken – und wenn es gut geht, dann fällt mit ihr eine Last von uns ab. Die Logik der Gewalt und des Todes stürzt zusammen – und wir treten ein in den Raum von Recht und Gerechtigkeit; wir treten aus dem Dunkel in das Licht, für das unsere Weihnachtsbäume, Sterne und Kerzen nur ein schwacher Abglanz sind. „Hodie Deus homo factus“!

Gebet zum Eingang

Gott,
 lass es wahr werden,
 lass es Weihnachten werden – für uns und in dieser Welt.
 Dem Volk, das im Finstern wandelt, erscheine als großes Licht.
 Jetzt, Gott,
 lass uns ruhig werden.
 Wir haben getan, was wir konnten.
 Nun mache Du diesen Heiligen Abend zu einem Christfest.
 Sprich zu uns wie zu den Hirten auf dem Feld von Bethlehem.
 Lass uns sehen, was da geschehen ist,
 und das Lied der Engel hören.
 Lass dein Licht leuchten in unserer Dunkelheit.
 Das bitten wir dich durch Jesus Christus,
 dein fleischgewordenes Wort,
 der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.
 Amen.

Predigt zu Jes 9,1–6

„Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth“ oder:
 Eine ‚angemessene‘ Weihnachtspredigt?

I Erzählungen, die uns nie verlassen

Liebe Gemeinde, es gibt Erzählungen, die verlassen uns nie. „Es begab sich aber zu der Zeit ...“ So beginnt die Erzählung, ohne die nicht Weihnachten wird. Sie hat sich angereichert mit Erinnerungen: an die Kirche, die einst vertraut war und in deren Kälte eine Lektorin diese Geschichte aus der alten Altarbibel vorlas; an das Weihnachtszimmer der Kindheit: brennende Kerzen, Tannenduft, Weihnachtslieder und: „Es begab

sich aber ...“ Die Geschichte hat sich verbunden mit Landschaften und Menschen, mit Gerüchen, Melodien und Gefühlen. Und mit weiteren Worten, die irgendwie auch zu dieser Geschichte gehören und die alle das Wunder der Weihnacht umkreisen, ohne es doch jemals fassen zu können: „Du, Bethlehem Efrata, die du klein bist ...“ und: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht ...“ Es ist ein Gewebe aus Texten und Tönen, in das wir heute eintauchen, das uns aufnimmt, Geborgenheit vermittelt, Hoffnung weckt und nach Kindheit duftet – nach der Zeit, in der einfach Weihnachten wurde und wir das Fest nicht in der Hand hatten.

II „Wenn angemessen gepredigt wird ...“ – oder: Von Licht und Dunkel

Und was soll dann, liebe Gemeinde, ein Prediger tun an diesem Nachmittag, am Heiligen Abend? Ein Theologe, der in diesem Jahr im Alter von 81 Jahren verstorben ist, Manfred Josuttis, hat einmal geschrieben: „Wenn zu Weihnachten angemessen gepredigt wird, dann scheint das Licht Gottes in die Finsternis dieser Welt.“ Der Kollege hätte die Latte nicht höher hängen können. Wenn angemessen gepredigt wird, so der Göttinger Professor, dann redet der Prediger nicht *über* das Licht, dann wird es Licht für Sie und Euch, die Hörerinnen und Hörer dieser Weihnachtspredigt. Dabei wäre ja manchmal schon viel erreicht, wenn die Predigt das, was die Lieder und Töne und biblischen Worte bereits geschafft haben, nicht wieder zudecken würde und die Predigt statt Licht neue Finsternis brächte.

Darin sind wir Prediger ja manchmal ganz gut: Wir nehmen die Finsternis der Welt wahr und beschreiben sie mit vielen Worten. Wir machen sie groß – von *A* wie Angst, die wir alle haben, bis *Z* wie Zweifel, die den Glauben verdunkeln –, versuchen dann am Ende der Predigt noch irgendwie vom Licht zu reden – und wundern uns, dass das gar nicht mehr recht gehört wird, weil das Dunkel mal wieder so eindrucksvoll vor Augen gestellt wurde. Ganz anders der Prophet Jesaja: Er *beginnt* mit dem *Licht*, dem *großen Licht* im finstern Land. Nichts ist gut bei den Menschen, denen Jesaja schreibt, und keine Finsternis wird ausgeblendet oder verdrängt. Aber *alle* Finsternis, so sehr sie *da* ist, erscheint als überwunden: *Da ist* das drückende Joch: Fremde Herrscher regieren mit Gewalt, beuten die Arbeiter aus, verlangen viel zu hohe Abgaben. Forscher sind uneins, ob das die Lage im ausgehenden achten Jahrhundert vor Christus spiegelt oder im siebten oder im sechsten. Das Schlimme ist ja: Die verschiedenen Datierungsversuche zeigen: Die Worte passen in unterschiedliche Zeiten und Situationen der Geschichte Israels. Und nicht nur dort: Die Bilder sind offen für das, was durch die Zeiten geschieht: Jochstange und Stecken des Treibers, Stiefel und blutige Uniformmäntel. Nicht aufhörende Gewalt nicht nur in Syrien und Afghanistan und im Jemen, steigende Rüstungsausgaben weltweit, Menschen, die keine Arbeit finden, und Menschen, die von ihrer Arbeit nicht leben können, Menschen, die alles zurücklassen, um wo anders neu anzufangen und ohne Perspektive in Mexiko oder Libyen oder in der Türkei hängen bleiben. *Da ist* das drückende Joch – aber nein: eigentlich hat Gott die Jochstange zerbrochen. Da sind die Militärstiefel zu hören auf den Straßen und die Uniformmäntel voller Blut zu sehen – aber nein: Sie sind verbrannt und vom Feuer verzehrt. Nichts wird ausgeblendet, aber alles erscheint in einem anderen, einem *großen Licht*.

Jesajas Vision ist *paradox* – im ganz unmittelbaren Sinn des Wortes: *para*, gegen die *doxa*, den Anschein, die übliche Meinung. Gegen das, was vor Augen steht. Gegen die Wirklichkeit, unter der wir leiden. *Paradox* – wie eben ein großes Licht im Dunkeln, wie eine zerbrochene Jochstange im Angesicht der drückenden militärischen Übermacht des Gegners. Wie eine Botschaft vom Frieden, von Recht und Gerechtigkeit inmitten einer Welt des Krieges und der Gewalt. Wie lauter Jubel und große Freude in finsternen Zeiten. *Paradox* – wie das Lied der Engel über den Feldern von Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“

III Ans Dunkel gewöhnt erscheint das Licht

„Wenn zu Weihnachten angemessen gepredigt wird, dann scheint das Licht Gottes in die Finsternis dieser Welt.“ – Die Augen, liebe Gemeinde, können sich recht schnell an die Dunkelheit gewöhnen. Menschen können sich einrichten im Dunkel, sich die Logik der Finsternis zu eigen machen und so zu Kollaborateuren der Finsternis werden. Auch als Theologe, auch als Christin und Christ kann ich mich einrichten in ein Leben der Erwartungslosigkeit. Wer nichts hofft, wird ja bekanntlich auch nicht enttäuscht, so kann ich dann sagen. Oder: Die Welt ist eben, wie sie ist. Gewalt lässt sich nur mit Gewalt besiegen, so meine ich dann plötzlich. Und die Ungerechtigkeiten nehme ich achselzuckend hin.

Weihnachten – das ist *der* große Widerspruch gegen diese Haltung. Denn da ist ein Gott, der handelt – *paradox*, gegen allen Augenschein! Der diese Logiken unterbricht. Da wird ein Kind geboren und ein Licht scheint in der Finsternis! Und mit ihm steht das Neue vor Augen, das bei Gott schon Wirklichkeit ist.

Karl Marx meinte, Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern. An Weihnachten könnte ich in Aufnahme dieses Satzes selbstkritisch sagen: Theologen haben Gott nur verschieden gedeutet, es kömmt darauf an, sich von ihm überraschen zu lassen.

Denn er kommt, wo niemand mit ihm gerechnet hat: im besiegten Israel, am Rand von Bethlehem, im Dunkel des zu Ende gehenden Jahres 2018. „... uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Und das Wunderbare: Es kommt dabei *nicht* auf mich an, nicht auf uns. „Denn solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.“ Man könnte auch übersetzen: „... die brennende Liebe des HERRN Zebaoth.“ Er handelt, nicht ich. Entscheidend ist nicht eine Änderung meiner Einstellung, nicht meine Frömmigkeit oder Spiritualität. Es kommt überhaupt nicht auf mich an. Es wird Weihnachten, weil *Gott* handelt.

„Wenn zu Weihnachten angemessen gepredigt wird“, dann macht es die Predigt nicht hell. Das wäre vermessen und lächerlich. Also: entspanne auch du dich, Prediger, häng die Latte nicht zu hoch! Bleibe gelassen und zeige auf das, was Gott tut. Zeig auf das Kind, das heute geboren wird – wie der Prophet Jesaja auf das königliche Kind zeigt, das geboren wird und das die Welt verändert. Und lass zu, dass sich die Augen langsam an das Licht gewöhnen.

Ja, wenn man aus der Finsternis kommt und ein *großes* Licht sieht, fängt man erst einmal an zu blinzeln und wird geblendet. Zu viel Licht tut erst einmal weh. Die ans Dunkle gewöhnten Augen müssen sich einstellen, um nach und nach zu erkennen. Wie gut, dass die Weihnachtszeit *heute* erst *beginnt*, dass wir zwei Feiertage vor uns haben und noch einige Wochen, in denen es Weihnachten ist und wir verwundert die Augen reiben und es doch nicht fassen und begreifen können: Im Stall von Bethlehem liegt das neugeborene uneheliche Kind armer Leute in einem Futtertrog – und wir sagen: Hodie Deus homo factus: Heute wird Gott Mensch.

IV Wie soll das Kind denn heißen?

Wer ein Geheimnis verstehen wollte, liebe Gemeinde, hätte nicht verstanden, was ein Geheimnis ist. Eben kein Rätsel, das man löst, sondern eine Wahrheit, die nicht auf den Begriff gebracht werden kann. Wo Gott in die Welt eingreift, reichen menschliche Worte nicht. Und wohl deshalb hat das Kind, das geboren wird, bei Jesaja nicht einen Namen, sondern vier: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Alle vier bleiben geheimnisvoll. Alle vier verbinden Göttliches und Menschliches: das *Wunder* ist göttlich, der Ratgeber menschlich – *Wunder-Rat*, Helden gibt es auf dieser Welt, hier wird ein *Gott-Held* geboren; Väter kennen wir, der Neugeborene ist *Ewig-Vater*, Fürsten gibt es viele, aber hier kommt ein *Friede-Fürst* zur Welt. In der Krippe am Rand von Bethlehem liegt einer, über dessen Namensgebung sich Maria und Josef keine Gedanken machen mussten. Das hatte der Engel längst erledigt: „... dem sollst du den Namen Jesus geben“ (Lk 1,31), so lautete der Auftrag an Maria. *Jeschua*, Jesus – ein Allerweltsname einerseits, andererseits bedeutet dieser Name Rettung. Er steht für das, was durch dieses Kind geschieht: Gott mischt sein ein und handelt auf dieser Erde. Aber auch bei Jesus bleibt es nicht bei dem einen Namen. Auch die vier Namen aus dem Jesajabuch wurden mit ihm verbunden und passen auf ihn: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Und auch der Name aus dem Matthäusevangelium: Immanuel, Gott mit uns. Und das Attribut, das bald auch zum Eigennamen wird: Christus, Messias, der Gesalbte.

Wie soll das Kind denn heißen? Er heißt Jesus, Christus, Immanuel, Friede-Fürst, Ewig-Vater, Gott-Held, Wunder-Rat. Er heißt: der sich einmischt auf dieser Erde. Er heißt: der nichts beim Alten lässt. Er heißt: vor dem die Mächtigen zittern und: der den Tod besiegt. Er heißt: der mit dir ist, der für dich handelt, dir überraschend begegnet.

V Nicht wir, ER!

Vielleicht, liebe Gemeinde, ist vor allem *das* meine Weihnachtsbotschaft, vor der ich immer wieder davonlaufe, weil sie mir so schwer fällt. Lass los! Leg das Heft des Handelns aus der Hand! Du gestresster, in deiner Weltgestaltung aktiver Mensch: Lass los und schau: Da ist das Kind! Du Weihnachtsplaner und Das-perfekte-Fest-Vorbereiter: Lass los – und schau, was Gott für dich tut! Du Kleingläubiger und Erwartungsloser, mach deine Augen auf, die sich so ans Dunkel gewöhnt haben – und erschrick nicht, denn da ist ein großes Licht!

Die alte Erzählung, die uns nicht verlässt, weist weg von uns und hin auf IHN. Nichts haben die Hirten getan: auf einmal war da der Engel und das Licht, die Furcht und das Lob. Nichts hatte Maria getan – und auf einmal war da der Engel und die unglaubliche Botschaft. Seither wird davon erzählt und die Geschichte verbindet sich mit den Worten der Propheten von einst und mit den Menschen durch die Zeiten.

(VI) Liber generationis [nur 17 Uhr und bezogen auf die dortige Lesung aus Mt 1]

Eindrucksvoll haben wir vorhin davon gehört, wie die Verheißung durch die Zeiten wandert. Im Liber generationis haben wir eine Weihnachtslesung aus dem Matthäusevangelium gehört – vertont von Josquin Desprez –, die es kaum einmal in die Kirchen schafft. Sie verknüpft Weihnachten mit dem, was war, mit der Geschichte, von der die Bibel erzählt. Dreimal vierzehn Namen werden genannt – und zeigen, wie die Geschichte der Hoffnung durch die Welt geht.

VII Krippe und Sarg

Vor einigen Jahren, liebe Gemeinde, erzählte ein Kollege von einer Erfahrung. Ich habe sie nicht vergessen – und sie gehört mit hinzu zu den vielen Weihnachtsgeschichten, die mich begleiten. Es war einen Tag nach Weihnachten. Der Kollege hatte in der Nähe von Greifswald, auf einem Friedhof hinter den Dünen, eine Beerdigung zu halten. Als Vertreter. Den Friedhof kannte er nicht. Er erschrak, als er eine halbe Stunde vor Beginn der Feier in die Kapelle trat. Die Gemeinde war schon versammelt. Draußen wäre es im eiskalten Wind auch kaum auszuhalten gewesen. Aber drinnen war's nicht viel besser. Der Wind pfiff durch die Ritzen der Holzwände. Und es sah aus, als sei lange, sehr lange nicht mehr sauber gemacht worden. Dicker Staub überall. Teile der Kapelle wurden als Abstellkammer genutzt. An der unbestuhlten Seite hatte sich einiges angesammelt: das Gestell einer Erntekrone, eine große Rolle Blumendraht und auch die Krippe hatte man aus der Kirche schon wieder hierhergebracht. Mit zwei bunten Blechdosen drin stand sie da. Es war zu spät, um an der Schäßigkeit noch etwas zu ändern. Der Sarg stand in der Mitte, die Gemeinde saß auf ihren Plätzen. So begann die Feier. Der Wind, der durch die Ritzen blies, löschte einige der Kerzen. Dann ging der Kollege ans Pult. Die Ansprache sollte beginnen. Er zögerte einen Moment, suchte nach passenden Worten. Da stand die Tochter des Verstorbenen auf, ging zur Seite, nahm die Krippe und stellte sie vor den Sarg. – Der Kollege hat dann auch noch geredet.¹ Aber eigentlich war die Predigt schon gehalten und stand vor den Augen der Gemeinde: die Krippe am Sarg in der schäßigen Kapelle.

Oder: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht ... denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Predigtlied: Fröhlich soll mein Herze springen (EG 36,1–2+5–7)

Prof. Dr. Alexander Deeg
Leipzig

¹ Nach Wilfried Engemann, Ernten, wo man nicht gesät hat. Rechtfertigungspredigt heute, Bielefeld 2001, 65–71, 70f.